

Werk

Titel: Konrad Hofmann

Autor: Borinski, Karl

Ort: Halle

Jahr: 1891

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0015|log36

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

CHRONIQUE. Nekrologe für Michelant und Noulet. Zahlreiche kürzere Besprechungen neuer Bücher.
A. TOBLER.

Konrad Hofmann.†

Mit Konrad Hofmann (geb. 1819 zu Kloster Banz in Franken, seit 1853 a. o., seit 1856 o. ö. Prof. der germ. Phil. u. Mitglied der kgl. bair. Ak. d. W. zu München, seit 1853 Vertreter, 1869 o. Prof. des romanistischen Faches ebenda, † in Waging bei Traunstein den 30. Sept. c.) scheidet einer der letzten und hervorragendsten Veteranen aus der Frühzeit germ. u. rom. Philologie, einer der ersten Kenner des Mittelalters in seinem weitesten Umkreise und mit das vielseitigste und ursprünglichste textkritische Talent, das das Jahrhundert nach Lachmann hervorgebracht hat, aus unserer Mitte.

Da Leben und Persönlichkeit des Verstorbenen erst vor Kurzem bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages weiteren Kreisen nahegebracht ward, so dürfen wir uns bei diesem Anlaß, dem Zwecke und dem Orte entsprechend, um so ausschließlicher der ernsteren Aufgabe einer Zusammenfassung und Würdigung seiner wissenschaftlichen Gesamtleistung zuwenden. Wenn wir hierbei die romanistische Seite seiner Forschung und Lehrthätigkeit in den Vordergrund treten lassen, so geschieht dies jedoch keineswegs alleinig dem spez. Fachkreise zu Liebe, an den wir uns hier wenden. In Hofmanns Wesen als Gelehrter und zumal als kritischer Philologe trat der Romanist von Anfang an markant hervor. Dieser bestimmte, wie man aus einer chronologischen Angabe an Diez (im Vorwort zur Ausgabe der *chanson de Roland*) entnehmen kann, zuerst die entschiedene Richtung seiner selbständigen Entwicklung, er steht im Vorzuge bei der Ausbeutung seiner wissenschaftlichen Reisen, er hat ihm zuerst weitergehenden Ruf und entschiedene Anerkennung verschafft, ihm die treuesten Freunde und eifrigsten Schüler gewonnen und ihn bis an sein Lebensende produktiv und wirkensfreudig begleitet.

Dies ist um so höher anzuschlagen, als Hofmann der romanischen Philologie die längste Zeit ohne jeden äußeren Entgelt gedient hat. Die Romanistik war seine „Passion“, wie er es wohl ausdrückte. H. hätte in jedem gelehrten Fache, auch in demjenigen dem er sich zuerst zuwandte, der Medizin und Naturwissenschaft Hervorragendes geleistet. Er blieb stets in Fühlung mit diesen Disciplinen, denen er für seine Forschung nicht bloß treffende, die Darstellung hebende Vergleiche, sondern oft genug (z. B. in den pharmazeutischen Terminologien des Züricher Arzneibuches, bei Gelegenheit von Physiologus und vielen ähnlichen naturwissenschaftlichen Phantasiegebilden des M. A.) überraschende Aufschlüsse entlehnte. Fleischer in Leipzig weckte den Philologen in ihm, der sich demgemäß zunächst auf orientalistischem Gebiete bethätigte. Dafs Hofmann sich selbständig als Arabist bewährte, tritt in seinen Forschungen öfters zu Tage. Allein weniger bekannt ist, dafs er als Sanskritist (über einen Upanishad) promoviert und die erste Zeit seiner Lehrthätigkeit Sanskritgrammatik und Interpretation (er legte gewöhnlich den Nalus zu Grunde) unter seinen Vorlesungen gehabt hat und spezielle Sanskrit-

gelehrte ihm ihre ganze Ausbildung verdanken. Da Hofmann nun (als der warm empfohlene Nachfolger Schmellers) bestellter Germanist an der Münchener Universität war und dieses Lehramt im weitesten Sinne ausübte, so vergegenwärtige man sich den Umfang dieser in des Wortes besonderer Bedeutung indo-europäischen Vorlesungen, die auf der einen Seite das Indische, auf der anderen das Baskische, Catalanische und Altspanische umfassten.

Was Hofmann so sehr zur Romanistik hinzog, war zwar zweifellos auch der Geist und das Leben jener die gesammte mittelalterliche Litteratur beherrschenden und bestimmenden Dichtung, vor allem aber doch der jungfräuliche Boden, den sie bei seinem Aufkommen noch seiner eigentümlichsten Begabung, der Textkritik darbot. Damals war noch das Entscheidende zu thun, um die junge Disciplin aus dilettantischer Spielerei und Caprice heraus überhaupt zu gestalten, ein eindringendes Verständnis altromanischer Rede in der Überfülle ihrer poetischen Färbungen und in ihren dialektischen Verzweigungen nur erst anzubahnen. Dafs Hofmanns Name in der kleinen Schaar jener deutschen Forscher glänzt, die unter Diez' genialer Führung mit selbstloser Hingabe an das fremde Idiom die strengen Grundsätze heimischer Wissenschaft darauf anwandten, neben Mahn, Wolf, Henschel, das sichert ihm allein einen unvergänglichen Platz in der Geschichte der Philologie. Die seltenste Kraftprobe bewährten gleich seine ersten Leistungen die musterhafte Herausgabe der Doppelblüte jenes merkwürdigen und später von ihm litterarhistorisch so glänzend erklärten legendarischen Zweiges der kerlingischen Heldendichtung, der beiden nordfranzösischen Gedichte von Amis und Amiles und Jourdain de Blaivies (1852, L. A. 1882, nach dem ältesten und besten Text in dem berühmten Cod. f. fr. 860), ferner die erste kritische Ausgabe des ältesten und schwierigsten provenzalischen Epos, jenes unschätzbaren Kleinods der gesammten epischen Forschung, des Girart de Rossilho (1855, nach der Pariser Hs.), womit Mahns Sammlung 'Die Werke der Troubadours' würdigst eröffnet ward. Noch in demselben Jahre wagte er (in den gelehrten Anz. d. Ac. St. 5 f.) mit Diez in Wettstreit zu treten auf Anlaß der zwei bedeutenden altromanischen Denkmäler des X. Jahrh. (Leiden Christi und Leodegar), die Champollion Figeac 1848 herausgegeben und die Diez zu einer krit. exeget. Ausg. (Bonn 1852) angeregt hatten. Hofmann hatte schon vorher (1850) mit Henschel in Paris die Sache in Angriff genommen und seine Resultate trugen ihm Diez' volle Anerkennung ein. Als abschließende Ergänzung seiner fortgesetzten Studien über den gesammten Kreis des mittelalterlichen Epos wollte er selbst seine Bemühungen um die spanische Romanzenpoesie betrachtet wissen. Die erste Frucht davon war seine in Gemeinschaft mit Ferdinand Wolf unternommene kritische Auswahl des ältesten und reinsten in dem großen spanischen Romanzenschatz, für den zwar in dem nationalen 'Romancero general' von Duran die denkbar umfangreichste neuere Bearbeitung vorlag, für den aber erst ein deutscher Forscher Jakob Grimm in seiner 'Silva de romances viejos' diejenigen methodischen Prinzipien in Anschlag gebracht hatte, die die beiden Freunde hier durchführten. Das Werk (primavera y feor de romances ó colleccion de los mas viejos y mas populares romances), von dem uns eine Neuauflage von Prof. Vollmöller in Aussicht steht, verbreitet sich in der spanisch geschriebenen Einleitung über Litteratur-Themen, Sichtung und Rubrizierung des gewaltigen Stoffes und führt auch

hier die Scheidung von Ursprünglich-Traditionellem, kunstmäßig und gelehrt Bearbeitetem und Spielmannsdichtung durch. Es war der lebhafteste Wunsch des seinem Wirken allzufrüh entrissenen Wolf, daß Hofmann diesem Werke eine neue Vergleichung und ev. kritische Bearbeitung des Poema del Cid und der von Sanchez mit Censurstücken herausgegebenen Werke des Arcipreste de Hita folgen lassen sollte. Hofmann glaubte, daß die scheinbar regellosen Verse der einzigen und jüngeren Hs. und die noch regelloseren der Cronica rimada durch Anwendung methodischer Kritik, hauptsächlich durch Entfernung von bedeutungslosen Einschübseln späterer Hand sich in eine etwas altertümlichere Form bringen lassen, welche der metrischen Grundregel der provenzalischen, altfranzösischen und auch der übrigen altspanischen Gedichte entsprechen. Der schlechte Empfang, der dem bairischen Professor aber im kaiserlichen Paris zu Teil ward und für Spanien gleichfalls in Aussicht stand, — Unhöflichkeiten, die er später gern in humoristischer Weise karrierte — vereitelten diesen Plan und ließen nur das reifen, was er z. T. aus der Zeit seines ersten Pariser Aufenthalt 1850/51 später in der Akademie davon mitteilte (so eine Collation der einzigen Pariser Hs. der Cronica mit dem Abdruck in Aribans Biblioth. des Aut. Esp. 1851). Die Reisen, die ihm König Max von 1856—58 ermöglichte, waren um so ausgiebiger in England, der Schweiz. Obwohl vorwiegend im germanistischen Interesse ausgesandt, zeigt schon die Bevorzugung der romanistischen Ausbeute in den bez. Akademieberichten, auf welche Funde vorzugsweise der Sinn des reisenden Forschers stand. Als hauptsächlichsten Gewinn brachte er die mühsame Durcharbeitung der Oxforder stark überarbeiteten ältesten Hs. der chanson de Roland, in deren Urschrift er durch glückliche Vergleichung mit der Hs. der Interlinearglossen der dem F. Junius gehörigen ags. Predigtcodices einen englischen Schreiber erkannte. Diesen wohl aus diesem Grunde so rein und nicht modernisiert erhaltenen Text legte er sodann seiner nicht ganz vollendeten, energisch über die Vorgänger hinausreichenden (auch die deutschen und norwegischen Bearbeitungen berücksichtigenden) krit. Ausgabe (1868 Verl. d. Ac.) zu Grunde; die Venediger Foliohs., die ihm durch das Entgegenkommen der damaligen kaiserl. öst. Regierung in München zugänglich war, gab er als Beigabe unter dem Text. Hofm. nannte sich gelegentlich selbst einen „ziemlich geduldigen Manuskriptenleser“. Was er für ein unermüdlicher, fehlloser und selbstloser Manuskriptenschreiber war, das werden seine gelehrten Freunde zahlreich bestätigen können und das belegt die schier nicht zu erschöpfende Fülle unedierten Materials, die er bis in seine letzten Jahre der Mitwirkung an Vollmöllers Rom. Forsch. oft noch aus seiner ersten Pariser Zeit mitteilte. Wir nennen nur die zugleich litterarisch gehaltvolle Mitteilung einer kürzeren und ohne Zweifel auch älteren (Mitte des 12. Jahrh.) Fassung einiger Fragmente des Guillaume d'Orenge aus Mscr. Ars. Par. 185 (bell. lett. fr.) mit der er 1852 seine Thätigkeit in den Denkschriften der Ac. eröffnete; das altfrz. jüngste Gericht aus der Berner Hs. 354 (1858) und eine altprovenzalische Prosa über Christi Rede bei der Fußwaschung aus dem Brit. Mus. Bibl. Harl. 2928; 1865 und 67 die altfrz. Pastourellen und Lieder aus dem Berner Cod. 389, der „Manesseschen Liederhandschrift“ des Altfranzösischen; 1868 die Ergänzung zu Raynouards Ausg. des Romans von Jaufre nach der Par. Hs. 12571 und die kritische Bearbeitung des altfrz. Alexius

aus dem für die geistliche Dichtung so reichhaltigen Cod. 1856 (S. Germain de Près) in Paris; das zweitälteste altfrz. Glossar (Anf. 14. Jahrh.) im Auszug des Merkwürdigsten aus dem Cod. 7692 (fonds latin), endlich 1881 die schwierige und arbeitsvolle kritische Herausgabe der dialektisch so wichtigen altburgundischen Übersetzung der Homilien Gregors über Ezechiel aus cod. Bernensis 79. Wie er seinen heimatlichen Quell ausschöpfte, bewies 1871 die interessante Edition des *Tierepos* aus dem 7. Buche des Katalanischen *libre de Maravelles* von Ramon Lull, von dem in München zwei sich trefflich ergänzende Handschriften aus dem 14. und 17. Jahrh. (der Zeit einer erneuten Popularität des berühmten Franziskaners) vorlagen. Es war der erste größere katalanische Text, der in Deutschland aus einer Handschrift ediert ward, denn Ramon Muntaner erschien nach einem alten Druck. Von besonderer Bedeutung für H. wurde diese Arbeit, weil ihre Sonderstellung auf dem Gebiete des *Tierepos* (der einzig gemeinsame Held *Renart* ist, um nur dies zu erwähnen fem.: „*Na Renart*“) ihn zu einer höchst umfassenden vergleichenden Studie anregten, deren Resultate, wie so viele andere, leider mit seinem niederländischen *Renaert* — man kann sagen fast vor Abschluss der Drucklegung — von ihm liegen gelassen wurden. Die Erwerbung der Bruckstücke eines altfrz. Chansonnier mit Noten für die Münchener Bibliothek (1873 in den S. B.), die Herausgabe des *Brut* aus der einzigen Münch. Hs. mit Vollmöller 1877, und die der Kopenhagener Hs. des anmutigen und virtuosens *Joufrois* 1880, die hauptsächlich der Mitherausgeber Franz Muncker ihm zutrug, vervollständigen das Bild seiner romanistischen Editorenthätigkeit daheim, das wir nicht verlassen dürfen, ohne der von ihm ausgehenden Anregungen zu gedenken, deren bedeutsamste Frucht, die Werke Crestiens von Wendelin Förster, in ihrem dritten Bande, dem *Erek*, noch den scheidenden Meister grüßen konnten.

Hofmanns andere, nicht minder hervorragende, wenn auch — leider! — nur für seine Schüler so einflussreich hervortretende Seite, die linguistische, antiquarische und litterarhistorische, kann hier selbst mit Beschränkung auf das romanische Gebiet auch in bloßen Hinweisen nur ganz flüchtig gestreift werden. Erinnern wir zu dem gelegentlich der Ausgaben bereits Erwähnten nur an Hauptsächliches: an seine überraschende Verknüpfung der *chanson de geste* mit dem griechischen Roman und dem orientalischen Märchen, durch den Nachweis der Beziehungen zwischen *Jourdain* und *Apollonius von Tyrus*, *Salomon* und *Markolf*; an die Vernichtung des „Wahngebildes eines originalen niederdeutschen Ritterromans“ (Wackernagel!) durch den Nachweis der Entlehnung aus dem weltberühmten frz. Prosa-Lancelot und seiner Bedeutsamkeit für Crestien und Dante in der trefflichen kritischen Widerlegung des durch Tasso eingeschleppten Wahnes von Bantes bez. Abhängigkeit vom provenzalischen Lancelot des Arnaut Daniel in den MSB 1870/71; an die spielend einfache Hinwegräumung und Erklärung der krausen, widerspruchsvollen Angaben des ältesten provenzalischen Gedichtes von Boeci, des '*comes de Roma*', des '*emperador Torquator Manlios*' und der '*Vogelleiter*' aus einfachen graphischen Mißverständnissen und Verlesungen der alten *vitae Boetii*; endlich noch in der letzten Zeit an die chronologische Bestimmung des *Girart de Rossilho* durch Ausnutzung der richtigen Interpretation der von Diez mißverstandenen *auriaflor* in v. 21, an die historische Berichtun-